

BRITTA SPRANGER
ANMERKUNGEN ZUR ARCHITEKTEN-AUSBILDUNG IN DARMSTADT
UM 1900

*Ein mir heute fast unverständliches
Vertrauen meines Vorgesetzten trug
mich. (Wilhelm Jost)*

Anstoß zu der hier folgenden Untersuchung und Darlegung gaben Äußerungen in dem unter der Ägide des Hessischen Landeskonservators, Professor Dr. Gerd Weiß, und mit seinem ausführlichen Vorwort versehenen Bilderband über Jugendstil in Bad Nauheim, erschienen 2005 im alt-renommierten hessischen Langewiesche-Verlag. Zu den Fotografien der Nauheimer Fotografin Hiltrud Hölzinger ließ man die Offenbacherin Christina Uslular-Thiele die Texte schreiben.¹

Im Vorwort des Buches heißt es, *die Kenner Bad Nauheims werden in dem Buch zahlreiche überraschende neue Details entdecken* – um zwei solcher, allerdings bedauerlich falscher, soll es folgend und zu ihrer Berichtigung gehen. Christina Uslular-Thiele hatte in früheren Jahrzehnten stets heftig Position bezogen gegen Großherzog Ernst Ludwig und seine Darmstädter Regierung, durch die – nach ihrer Meinung – von den armen Offenbachern so empfindlich hohe Geldsummen zum Bau der Nauheimer Luxus-Kuranlagen eingetrieben worden waren. Inzwischen hat die Autorin – gegenwärtigem politischen Denkwandel angemessen – ihre Position gewechselt und kompilierte nun im vorliegenden Bildband Selbsterdachtes und Fremderforschtes – und erfand sich einen neuen „Feind“: Wilhelm Jost – über den sie, anstatt gründliche Recherchen vorzulegen, negative Mutmaßungen verbreitet.

¹ Bezug genommen wird auf die folgenden Publikationen: HILTRUD A. M. HÖLZINGER/CHRISTINA USLULAR-THIELE, *Jugendstil in Bad Nauheim*, hg. von der Stadt Bad Nauheim; Königstein/ Ts. 2005; BRITTA SPRANGER, *Jugendstil in Bad Nauheim. Die Neubauten der Bade- und Kuranlagen und ihr Architekt Wilhelm Jost*. Diss. Phil. Mainz 1982 (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 48), Darmstadt-Marburg 1983 (Handzeichnung: S. 153, Detail, von W. Jost); BRITTA SPRANGER, *Bad Nauheim. Kunstführer Nr. 1638* (von 1988), Schnell & Steiner München-Zürich ²1991; WILHELM JOST, *Erinnerungen aus meinem Leben*, hrsg. von BRITTA SPRANGER, Friedberg 1987, 2. Aufl.: Mainz 2000; GEORG DEHIO, *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler/Hessen II, Der Regierungsbezirk Darmstadt; Stichwort Bad Nauheim*, Berlin-München 2008, S. 42ff.; Fritz Reuter, Karl Hofmann und „das neue Worms“ (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 91), Darmstadt-Marburg 1993.

Zur Erinnerung: Der 1874 in Darmstadt geborene Architekt sagte noch am Ende seines Lebens, das größte berufliche Glück seines Lebens sei gewesen, in Bad Nauheim die neuen staatlichen Kuranlagen gestalten zu dürfen. Er schrieb dies nieder in seinen Lebenserinnerungen: über seine Kindheit und Ausbildung in Darmstadt, seine Tätigkeiten in Grünberg, Alsfeld, Schotten, Gießen, Friedberg und vor allem in Bad Nauheim, sowie über seine spätere Schaffenszeit in Halle an der Saale als Stadtbaurat. Sowohl in seinen amtlichen Bauberichten über den Fortgang der Nauheimer Staatsbauten als auch in seiner Biografie hat er Großherzog Ernst Ludwig sowie die Vorgesetzten in den Darmstädter Ministerien und seine Lehrer an der Technischen Hochschule, wie auch die Kollegen und Helfer auf den Baustellen rund um Bad Nauheim in markanten Zügen anschaulich skizziert, oft in humorvoll-gelassener Kritik, mit Dank und Hochachtung gegen Lehrer, Mitarbeiter und Freunde – mit zwei Ausnahmen. Diese beiden „Ausnahmen“ beschreibt er zwar kurz zu den unangenehmen Vorkommnissen, aber ihre Namen nennt er nicht.

Als ich 1987 seine *Erinnerungen aus meinem Leben* in erster Auflage edieren konnte, habe ich dies respektiert und die beiden zur Diskussion stehenden Namen ebenfalls nicht öffentlich gemacht.

Auch Frau Uslular-Thiele – die Autorin des *prächtigen Bildbandes* (G. Weiß) – hätte dies zum Wohle ihrer beiden „Schützlinge“ tun sollen, anstatt mit falschen, Ungerechtigkeit suggerierenden Angaben die Offenlegung der Tatsachen herauszufordern. Stattdessen stilisiert sie diese beiden unrühmlichen Ausnahmen zu bedauernswerten Opfern eines jungen Chefs, streut unwissenschaftlich unbelegte Anschuldigungen über menschliches und berufliches Fehlverhalten des Vorgesetzten Wilhelm Jost, damals Leiter der „Baubehörde für die Neubauten in Bad Nauheim.“ Solche geschichtsverzerrenden Mutmaßungen erscheinen als flotte Journalismen im o.a. Bildband über Bad Nauheim – sogar auch in englischer Übersetzung und auf weite Verbreitung angelegt – in den angehängten *Biographien*, in denen die Autorin ohne Quellenangaben Abgeschriebenes und Eigenes angibt.

Da diese Angaben nun z.T. sogar in dem gerade neuerschienenen Dehio-Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler: Hessen II, DKV Berlin-München 2008, Stichwort Bad Nauheim, Aufnahme fanden, muss Widerspruch erfolgen und der ordnungsgemäß beforschte und belegbare Sachverhalt dargelegt werden.

Generell ist zu sagen: Der eine der beiden hatte sich zwar als äußerst begabt und tüchtig erwiesen, dann aber als unzuverlässig und wortbrüchig – der andere schlicht als völlig unbrauchbar. Dies soll folgend erläutert werden:

Der Erstgenannte, Leonhard Kraft, war als junger Regierungsbaumeister Bad Nauheim zugewiesen worden. Sein wenig älterer Behördenchef, Wilhelm Jost, schätzte ihn, vertraute ihm: sie wollten gemeinsam an einem Preisausschreiben für den Prachtbau einer Wiesbadener Sektfirma teilnehmen – wozu Jost, neben anderen deutschen Architekten, persönlich aufgefordert worden war, Pläne einzureichen.

Jost, in jenen Jahren voller Tatendrang – wie er schreibt – aber bei der enormen Bautätigkeit um 1906 in Bad Nauheim ohne viel Freizeit, besprach sich mit Leonhard Kraft, gemeinsam einen Entwurf zu erarbeiten. Er erwirkte ganz offiziell dienstliche Erlaubnis von der vorgesetzten Baubehörde im Darmstädter Finanzministerium, dass Kraft sich an diesen nebenberuflichen Ausarbeitungen mit beteiligen durfte – sofern die täglichen Berufspflichten nicht darunter leiden. Nach einiger Zeit allerdings musste Jost überrascht feststellen, dass Kraft die Vereinbarungen nicht eingehalten, sein Wort gebrochen und einen eigenen Entwurf erarbeitet hatte, den er auch einreichte. Die Sache ging vors Ministerium – Kraft wollte sogar, auch wegen anderer Dinge, prozessieren – schließlich hatte er nach einem Disziplinarverfahren den Staatsdienst zu quittieren, unter Aberkennung des Titels Regierungsbaumeister. Den Wettbewerb gewann übrigens der elegante Paul Bonatz aus Stuttgart – auch vor anderen eingeladenen Architekten wie Billing/Karlsruhe, Bestelmeyer/München und Pützer/Darmstadt; dies nur zur Betonung des hohen Ansehens, dessen sich der gut 30jährige Jost schon damals erfreute.

In Andeutung auf den zweiten „Problemfall“ in diesen turbulenten Nauheimer Baujahren heißt es in den Lebenserinnerungen von Wilhelm Jost: *Mit anderen hatte ich große Mühe, so z.B. als einer bei der Maschinenzentrale eine Art offener Landschmiede sehr malerisch aber völlig unbrauchbar und dazu ganz verworren skizzierte.* Es handelte sich hier um den noch in der praktischen Ausbildung stehenden Bauführer Albert Marx – nicht zu verwechseln mit seinem gleichalten Darmstädter Vetter Rudolf Marx, der eine glänzende Ausbildungs- und Tätigkeitskarriere absolvierte, ab 1926 als Stadtbaurat in Frankfurt am Main.

Hier soll nun der ungewöhnliche Lebensweg eines ungewöhnlichen Absolventen der Technischen Hochschule Darmstadt anhand umfangreicher Akten skizziert werden. Albert Marx kam am 4. Dezember 1877 in Witten an der Ruhr auf die Welt als Sohn des königlichen Bauingenieurs Friedrich Marx, der im Eisenbahnwesen tätig war. Ab dem 6. Lebensjahr besucht Albert Marx in Witten die Volksschule; mit über 20 schafft er schließlich das Abitur am Realgymnasium zu Witten mit dem Abschlussvermerk: *Die unterzeichnete Prüfungskommission hat ihm demnach, da er jetzt das Realgymnasium verlässt, um sich dem Studium der Architektur zu widmen, das Zeugnis der Reife zuerkannt und entlässt ihn mit den besten Wünschen für sein ferneres Wohlergehen. Witten, den 11. Februar 1898.* Dieses mit einiger Verzögerung endlich erreichte Reifezeugnis ließ nicht gerade auf einen Star-Architekten der Zukunft hoffen; selbst sein Fleiß wurde nur mit *im ganzen genügend* benotet, Religion, Deutsch, Latein und Französisch als *genügend*, für die Klassenleistungen in Geschichte und Geographie gab es *nicht immer genügend*, für die naturwissenschaftlichen Fächer und Naturbeschreibung *genügend*, für Englisch *im ganzen gut*, für Zeichnen *gut*. Damals hieß *genügend* = 4 – darunter gab es nur noch *ungenügend*, also 5. Aber mit so vielen Vierern allein ließ man ihn nicht gehen, zum Abschluss gab es noch ein großes Lob, unter Turnen heißt es *sehr gut* – *Er war ein zuverlässiger und gewandter Vorturner.* Eine flüssig-leichte Eleganz spiegelt noch Jahre später seine schnörkellose Sütterlin-Handschrift, erhalten in einigen handgeschriebenen Lebensläufen. Mit seinen Vierern in den naturwissenschaftlichen Fächern ließ er erst einmal vom Architekturstudium ab und ließ sich in Bonn für Philosophie immatrikulieren. Gleichzeitig allerdings diente er von Ostern 1898 bis 1899 beim Infanterie-Regiment Nr. 160 und wurde nach eigenen Angaben Vizefeldwebel und Offizierstellvertreter – später hieß es dann Unteroffizier und Offiziersaspirant der Landwehr.

Der Rektor und Senat der Königlichen Preußischen Technischen Friedrich-Wilhelm-Universität zu Bonn bescheinigte später, dass er *am 4. Mai 1898 bei uns immatrikuliert worden ist, sich seitdem bis zum Schluss des Wintersemesters 1898/99 als Studierender hier aufgehalten und sich bei den philosophischen Wissenschaften beflissen hat.* Das heißt also, Albert Marx hatte gleich nach dem Abitur mit der Kunstgeschichte angefangen und zwar mit einer Vorlesung über Geschichte der italienischen Malerei, bei dem Dozenten

Professor Clemen – dem späteren berühmten Denkmalschützer – was ja nun wirklich eine sehr gute Wahl war.

Weiter heißt es dann aber in der Anmerkung der Bonner Universität: *Die von ihm im Wintersemester 1898/99 belegte Vorlesung konnte (...) nicht aufgenommen werden* – und das heißt: Albert Marx ließ es mit einem einzigen Semester Kunstgeschichte und einer einzigen belegten Vorlesung bewenden. Er hatte eine neue Idee: Bildhauer wollte er werden und ging nach Berlin, ließ sich dort Ostern 1899 bis Anfang Wintersemester 1899 an der Königlichen akademischen Hochschule für bildende Künste zu Berlin für die Bildhauerei einschreiben, hielt es ungefähr ein halbes Jahr dort aus, um sich darauf mit der Berufsbezeichnung *Bildhauer* im Herbst 1899 an der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin für Hochbau immatrikulieren zu lassen. Nach vier Semestern, im September 1901, meldet er sich wirklich für Ende November zur Vorprüfung an, die am 12. und 14. November stattfand. Er fiel durch, versuchte es am 5. und 7. Mai 1902 noch einmal – gibt auf und meldet sich hilfesuchend im Dezember 1902 in Darmstadt an, wo er offenbar unter der Adresse und bei der Familie seines Onkels Erwin Marx, Professor an der Technischen Hochschule zu Darmstadt, Aufnahme und Hilfe findet. Offenbar war er hier ohne Prüfungspapiere aus Berlin angelangt, und als die erste Prüfung ansteht, das Prüfungsamt sich mit den mündlichen Auskünften nicht zufriedengibt und in Berlin anfragt, attestiert man ihm dort höflich eine „vier“.

Endlich – nach 7 Jahren Studium – konnte Albert Marx in Darmstadt in die 1. Hauptprüfung gehen, erhielt für seine Studienzeichnungen *hinreichend* (4) und für einfache Aufgaben aus dem Hochbaufache *Ziemlich gut*, also 3, und bei der mündlichen Prüfung gab es ein *hinreichend*, also 4 und für die Bearbeitung unter Aufsicht einfacher Aufgaben erhielt er ein *ziemlich gut* – insgesamt ein *hinreichend*, also 4. Geprüft wurden insgesamt neun Fächer – die Namen der prüfenden Dozenten sind eigenartiger Weise auf diesem Zeugnis nicht aufgeführt, zu denen Hofmann, Wickop, Pützer, Klingelhöffer, Dieffenbach u.a. gehörten. Die missglückte 1. Hauptprüfung 1904 wurde im Mai 1905 wiederholt. Hofmann hatte seine Note angehoben, unter handschriftlicher Streichung der vorherigen – Pützer blieb unerbittlich bei seinen Noten *ungenügend*. Es blieb bei Gesamtnote 4 – aber bestanden.

Es bleibt hier festzuhalten: Mit 27 Jahren also schaffte Albert Marx – mit einer *vier* diese 1. staatliche Hauptprüfung zum Bauführer – und wurde

sogleich nach Bad Nauheim zur Aushilfe wie es damals hieß, bei der Baubehörde für die Neubauten in Bad Nauheim unter Wilhelm Jost beordert. Zum Vergleich: Wilhelm Jost hatte diese Prüfung schon mit 22 Jahren absolviert, also fünf Jahre früher. Dies muss man bedenken, wenn Christina Uslular-Thiele meint, die beiden seien ja altersmäßig nur wenige Jahre (3) auseinander gewesen. Zu den drei Lebensjahren kamen eben noch fünf Ausbildungsjahre hinzu – also insgesamt acht Jahre waren es an Wissen und Erfahrung, die die beiden trennte und was das Lehrer-Schüler-Verhältnis zwischen Jost und Marx klarmachte.

Die uns heute bekannte Biografie- und Ausbildungsmisere des Albert Marx war in Darmstadt damals noch wohlgehütetes Geheimnis, so auch vor dem gutmütigen Jost, auf dessen Nauheimer Großbaustelle er am besten irgendwie verwendet werden konnte – wo er aber, wie auch bei späteren Vorgesetzten in Darmstadt, Dieburg, Offenbach, im Finanzministerium und an der Technischen Hochschule mit Rücksichtnahme behandelt werden musste. So brauste sein Dieburger Ausbilder in geradezu ungehörigem Ton gegenüber dem Ministerium auf, Marx habe seine angefangene Bauaufgabe, die zu diesem Ausbildungsabschnitt gehörte, zu Ende zu bringen, vorher werde er ihn nicht zur nächsten Ausbildungsstation entlassen. Ein Teilzeugnis des Neubau-Büros Offenbach besagt, *man vermisste Sorgfalt und Ordnungsliebe bei Erledigung aller Aufgaben auf Verwaltungstechnischem Gebiet (...) Sein dienstliches Verhalten hat uns mancherlei Schwierigkeiten bereitet, da er infolge seines selbstbewussten Wesens Ermahnungen und Belehrungen nur schwer zugänglich war.*

Solche Urteile hatten zur Folge, dass Klingelhöffer ihn keinesfalls in Darmstadt weiterbeschäftigen wollte und dass Pützer und Wickop später ablehnten, ihn im 2. Staatsexamen zu prüfen. Auch an Jost war die vermehrte hohe Belastung dieser Zeit gesundheitlich nicht spurlos vorübergegangen; in einem Teilzeugnis schrieb er: *Herr Marx hat bei den Entwurfsarbeiten eine reiche Phantasie gezeigt, gegen die jedoch seine praktischen Kenntnisse und seine zeichnerischen Fertigkeiten zurückbleiben.*

Hiermit soll noch einmal klargestellt werden, welche lernende Stellung der „Bauführer“ Albert Marx – nach einer großmütig gewährten 4 im 1. Staatsexamen – in Bad Nauheim hatte – keinesfalls, wie von Christina Uslular-Thiele 2005 sinnwidrig angegeben, etwa fähig, die Maschinenzentrale auf dem Goldstein gar baureif zu planen.

Albert Marx war nach seinem 1. Staatsexamen für ein Jahr zum Lernen nach Bad Nauheim beordert worden, von Mai 1905 bis Mai 1906. Jedoch schon nach einem halben Jahr ersuchte er das Großherzogliche Ministerium, ihn nach Altona oder Elberfeld zu versetzen, da er sich dem Eisenbahnhochbau zu widmen gedenke. Darmstadt willigt ein – die Elberfelder Hochbauverwaltung der Kgl. Bahn winkt ab, man habe z.Zt. keine Aufgaben. Jost drängte verzweifelt auf „Erledigung“. Schließlich wurde Marx 4 Wochen vor Ablauf des Nauheimer Ausbildungsjahres nach Wesel versetzt – dort jedoch ebenfalls vorzeitig verabschiedet, was vom Ministerium nicht geduldet wurde und mit einem „Urlaub“ überbrückt werden konnte. Marx möchte nach Mainz oder Darmstadt versetzt werden – aber beide Behörden winken ab. So beordert man ihn im November 1906 schließlich an die Großherzogliche Baubehörde in Dieburg, um dort *eingewiesen und geleitet* zu werden. Nach drei Monaten kommt er an die zugehörige Baubehörde in Offenbach, wo er den gestrengen Regierungsbaumeister Reuling völlig außer Fassung brachte, der schließlich in seinem Teilzeugnis vom 3. Januar 1908 schreibt: Albert Marx habe *nach den vorigen strengen Ermahnungen versucht, sich das Fehlende nach Möglichkeit anzueignen*. So also stand es um Albert Marx noch ganze zwei Jahre nachdem Jost an ihm schier verzweifelte, ihn in seinen Lebenserinnerungen als völlig unbrauchbar bezeichnete. Oben Dargelegtes hat gezeigt, dass die Äußerung von Wilhelm Jost nicht hoffärtig war und rücksichtslos, wie von Christina Uslular-Thiele 2005 suggeriert und was nun leider fortlaufend geschrieben und verbreitet werden wird, aus diesem „Desiderat“ der Kunstgeschichte.

Hätte sie sich eingehender mit Leben und Werk von Wilhelm Jost befasst, hätte sie ihn erkennen können als einen stets überlegt Urteilenden – manchmal mit leisem Humor, so z.B. bei kleinen Kunstgeschichts-Diskussionen mit dem jungen Großherzog auf der Schloss-Baustelle in Darmstadt, über seinen wesentlich älteren Vorgesetzten in Bad Nauheim, Dr. Eser, über seinen Mitgestalter in Bad Nauheim, den Mainzer Jakob Julius Scharvogel, über die Zeit der Soldatenräte in Halle nach dem Ersten Weltkrieg, oder über den seinerzeit Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer bei einem Abordnungsbesuch.

Im Februar 1908 also hatte Albert Marx die Abschnitte I-III der praktischen Ausbildungszeit in den Baubehörden zu Bad Nauheim, Wesel, Dieburg und Offenbach glücklich abgeschlossen. Im Darmstädter Finanzministerium, Abteilung Bauwesen, war noch ein IV. Ausbildungsabschnitt zu absolvieren:

Arbeiten in Kanzlei, Registratur, Buchhaltung und im Sekretariat, mit dem Hinweis: unter strenger Einhaltung der Dienstzeiten von 9-1 und 4-6. Die Zeit konnte durch zwei Auszeiten abgekürzt werden, und trotz Mängelrügen wurde Marx schließlich mit wohlmeinender Beurteilung verabschiedet.

Mai 1908: Die 2. Staatsprüfung, das heißt, die Abschlussprüfung zum Regierungsbaumeister, stand bevor. Nachdem Wickop und Pützer sich geweigert hatten, Marx zu prüfen, wurden die Oberbauräte Hofmann und Braun zu Prüfern bestellt. Hofmann mit menschlicher Güte und wohl auch in Rücksicht auf die honorige Darmstädter Familie Marx und auf seinen Professor-Kollegen Erwin Marx, den Onkel seines Prüflings.

Mit großer vorausschauender Sorgfalt im Schwierigkeitsgrad – verglichen mit anderen Prüfungsunterlagen jener Jahre – und mit spürbar großem Wohlwollen und intensivem Eingehen auf die Neigung seines Prüflings zum „Malerischen“, brachte er den nun über 30jährigen durch das 2. Staatsexamen, um ihn mit dem Titel „Regierungsbaumeister“ entlassen zu können. Hofmann hatte das Prüfungsprogramm für die häusliche Probearbeit selbst vorbereitet, legte es am 1. Mai 1908 beim Prüfungsamt vor. Am 2. Juni gehen die Akten und Zeugnisse vom Finanzministerium an das Großherzogliche Technische Oberprüfungsamt. Am 24. Juli wird Albert Marx von dort wegen fehlender Unterlagen angemahnt. Am 12. und 14. Oktober findet die Abschlussprüfung statt. Die erhaltenen Prüfungszeichnungen zeigen ein erschreckend zerfahrenes Bild – wie Jost es schon zuvor bei dem „malerischen“ Entwurf für die Maschinenzentrale in Form einer „Landschmiede“, wie er schrieb, bemerkt hatte. Im Oktober 1908 ist die Prüfung überstanden, Albert Marx erhält den Titel „Regierungsbaumeister“, in einem psychologisch geschickten, ganz auf den Prüfling eingehenden Verfahren war es gelungen. Eine Übernahme in den Hessischen Staatsdienst ist nicht beabsichtigt und wird auch späterhin nicht gewährt. Marx nimmt auf unbestimmte Zeit Urlaub vom Staatsdienst, reist durch Europa, worüber er Auskunft zu geben hat, meldet sich im Mai 1909 als Teilhaber einer Baufirma in Annen in Westfalen – mit einer schier unglaublichen Fülle auch eigener Bauvorhaben. Auch im Sommer 1910 meldet sich Albert Marx nochmals in Darmstadt und fragt – vergeblich – um Aufnahme in den Staatsdienst an. Danach enden die Eintragungen vorerst.

Zwei Dinge sollten nun überdacht werden: Einmal, anzuerkennen, wie gründlich und schwer eine solche Ausbildung zu einem „Regierungsbaumeister“ war und wie hart es für jemanden wie Leonhard Kraft gewesen sein muss,

diesen Regierungs-Titel nach einem Disziplinarverfahren aberkannt zu bekommen. Es soll aber auch überdacht werden, was z.B. Wilhelm Jost im Alter von 30 Jahren schon alles für den hessischen Staat geleistet hatte: Noch in Studienzeiten hatte er praktisch, mit neuen Ideen, die dem Großherzog gefallen, und mit viel Stilgefühl an der Restaurierung des Darmstädter Schlosses mitgearbeitet – wobei er auch öfters mit dem jungen Fürsten zusammentraf. Später hatte er – nach schon früher erarbeiteten eigenen Plänen – das Amtsgericht in Grünberg fertiggestellt, dann Forschungen und Restaurierungspläne für die Rathäuser in Alsfeld und Schotten vorgelegt und auf eigene Initiative mit bauhistorischen Nachforschungen die stilgerechte Restaurierung für das Alte Schloss in Gießen vorbereitet und damit ein ausgezeichnetes Fallbeispiel für das erste Denkmalschutzgesetz geschaffen. Jost hatte dafür ein exzellentes Zeugnis im 2. Staatsexamen erhalten und eine regierungsseitig verordnete Studienreise nach Italien. 1901 war Jost als ausgewiesener Fachmann für oberhessisches Fachwerk nach Friedberg gerufen, hatte dort das neue Gebäude des Friedberger Hochbauamtes und vor allem das neue Inhalatorium in Bad Nauheim und den luxuriösen Spiegelsaal im Kurhaus fertigzustellen.

Er hatte mit 28 Jahren die Regierung umstimmen können, statt eines großen Schwimmbades im Kurgebiet eine gesamte neue Badeanlage mit großer Badezellenzahl im Stile einer Klosteranlage zu bauen und die Vorentwürfe bei der Regierung, d.h. auch den beiden Abgeordneten-Kammern vorgelegt, die den Baubeginn im Jahre darauf genehmigten. Dies also zum Ausbildungs- und Leistungserfolg des TH-Absolventen Wilhelm Jost, der zwar nur drei Jahre älter war als Albert Marx, aber bei ihrem Zusammentreffen schon bis heute Erhaltenes geschaffen hatte.

Nach Kriegen – besonders nach verlorenen – ändern sich Verhältnisse vielerorts; so taucht Albert Marx nach dem Ersten Weltkrieg in Stralsund in Pommern als Stadtbaurat auf. 1924 berichten die Beiakten zu den Personalakten des Stadtbaurats Albert Marx die *Beschlüsse des Bürgerschaftlichen Kollegiums über die Versetzung in den einstweiligen Ruhestand und Einleitung eines Dienstaufsichtsverfahrens*; dann verändert in *dauernden Ruhestand* ohne Verfahren. Zur gleichen Zeit, am 29. März 1924 wird die Akte Albert Marx im Ministerium in Darmstadt geschlossen – er sei nicht mehr auffindbar. Danach hat er noch über 50 Jahre gelebt – ohne bekannte Spuren eigener Bautätigkeit zu hinterlassen. Er wurde fast 100 Jahre alt und starb am 25. Juli 1977.

Obige Nachforschungen wurden von der Verfasserin ohne Auftrag und Salar der Wahrheit zuliebe erstellt. Durch solche und weitere gründliche Recherchen hätte sich eine Autorin ausweisen müssen, bevor man sie mit einer so verantwortungsvollen Aufgabe zur hessischen Kunstgeschichtsschreibung und Texterin in einem hochdotierten *prächtigen Bildband* (G. Weiß) betraute. Die Autorin hatte – nach ausgreifender Misstrauensbekundung gegen Wilhelm Jost – angekündigt, mit ihren beigesteuerten *Biographien ... also Licht auf dieses Beziehungsgeflecht zu werfen...* Und das liest sich für den Fall Albert Marx folgendermaßen, womit sie Bad Nauheim einen schlechten Dienst erwiesen hat: *Albert Marx, Geboren 1877 in Witten an der Ruhr, studierte Marx Architektur in Berlin und an der Technischen Hochschule in Darmstadt, vor allem bei Professor Hofmann. Danach trat er 1906 in den hessischen Staatsdienst ein und wurde zur Unterstützung Josts im Bad Nauheimer Baubüro eingesetzt. Marx' erste Aufgabe waren Entwurf und Planung der Maschinenzentrale, was nachfolgend zu anscheinend heftigen Differenzen auch wegen der Autorenschaft zwischen ihm und Jost führte. Eine Versetzung an das Baubüro Offenbach beendete nach einem halben Jahr seine Zeit in Bad Nauheim. Nach Abschluss dieses zweiten Teils seiner Ausbildung als Regierungsbaumeister machte Marx sich in Dortmund selbständig. In Hagen war er an der Planung des von Karl Ernst Osthaus betriebenen Gartenstadtprojekts Ernst beteiligt. Dann folgten der Krieg und Jahre als Stadtbaumeister in Stralsund 1919 bis 1925. Nachfolgend zog Marx nach Frankfurt am Main, wo er in losem Kontakt zu den Architekten des Neuen Frankfurt um Ernst May stand, selbst aber nicht mehr bauend tätig war. Erst 1977 verstarb er in Darmstadt.*²

Leonhard Kraft, 1876 in Mainz geboren, gehörte ebenso wie sein Kollege Albert Marx zu einer nur wenige Jahre jüngeren Architektengeneration als Jost. Beide schlossen nach ihrem Studium an der Technischen Hochschule eine zweite Ausbildungsphase im Staatsdienst an und kamen so nach Bad Nauheim. Anders als Jost hatten sie nicht mehr schwerpunktmäßig die historischen Stile erlernt, sondern waren durch die zwischenzeitlich neu berufenen Professoren wie Pützer oder Wickop in jener Synthese eines reduzierten Historismus mit moderatem Jugendstil geschult worden, der als „Darmstädter Stil“ und „Heimatliche Bauweise“ zur architektonischen Ausdrucksform einer neuzeitlichen hessischen Identität werden sollte. Überdies war Kraft vor

² Zitiert nach HÖLZINGER/USLULAR-THIELE (wie Anm.1), S. 206.

seinem Staatsexamen 1904 zwei Jahre Assistent des Geheimen Oberbaurats Professor Hofmann an der Technischen Hochschule Darmstadt gewesen. Selbstbewusst beanspruchten die beiden jungen Männer, innerhalb des Bad Nauheimer Baubüros nicht nur als zuarbeitende Kräfte ihres Vorgesetzten Jost, sondern auch als selbständige Entwerfende anerkannt und eingesetzt zu werden. Hatte Jost selbst noch wenige Jahre vorher ohne Bedenken und im Bewusstsein eigener überlegener Könnerschaft fremde Entwürfe von Mitarbeitern in den örtlichen Baubehörden in Gießen und Friedberg überarbeitet, zeigte er nun für die Entfaltungsbestrebungen seiner Untergebenen wenig Verständnis; wohl auch, weil er mit der neuen Kuranlage ein Werk aus einem Guss schaffen wollte. Da betreffend des sich entwickelnden Zerwürfnisses nur aus der Feder Josts ein subjektiver Bericht vorliegt, weitgehend als Andeutung und Vorwurf gehalten, sind die näheren Umstände nur einseitig dargestellt. Einer der Konfliktpunkte war vermutlich, dass Marx und Kraft zur Förderung der eigenen Karriere auf der Nennung ihres Namens als Entwerfer bestanden und ihre Verantwortlichkeit für Projektteile wie Maschinenzentrale und Dampfwäscherei in Publikationen gedruckt sehen wollten. Kraft blieb nachfolgend nicht im Staatsdienst, sondern machte sich 1907 als freiberuflicher Architekt in Bad Nauheim selbständig und entwarf vor allem Wohnhäuser wie 1908 das Mehrfamilienhaus Alicestraße 19, 1910 das Landhaus Gustav-Kayser-Straße 12, 1912 eine große Villa Kurstraße 18 und das Doppelwohnhaus in der William-Kerckhoff-Straße 4/6. Von ihm stammte auch 1909 der Plan für den Neubau der Kinderheilstätte Elisabethhaus sowie der Dachumbau des Parkhotels. Mit seinen Entwürfen, anfangs im zum Neubarock tendierenden Darmstädter Stil und um 1912 dann mehr neoklassizistisch gegliedert, traf er wohl gut den Geschmack der ästhetisch nicht sehr experimentierfreudigen Bad Nauheimer Bürgerschaft.³

Es werden hier Unwahrheiten verbreitet – zweisprachig und hochdotiert – und nun fortlaufend falsch weitergegeben aus diesem *prächtigen Bildband* (G. Weiß) über Jugendstil in Bad Nauheim. Unbelegte Angaben – Fantasien – der Texterin zu den Biographien von Leonhard Kraft und Albert Marx und leichtfertige Rufschädigungen gegen Wilhelm Jost zeigen, dass die Autorin weder zutreffende Lebens- und Berufsdaten vorzulegen imstande war noch Kenntnisse über den Bauverlauf der Bad Nauheimer Neuen Kuranlagen und das

³ Zitiert nach HÖLZINGER/USLULAR-THIELE (wie Anm.1), S. 205f.

Ausbildungssystem junger Architekten im Großherzogtum Hessen-Darmstadt um 1900 hatte.

Für freundliche Unterstützung bei meinen Nachforschungen und Einsicht in Aktenbestände danke ich dem Hessischen Staatsarchiv Darmstadt, dem Stadtarchiv Mainz, dem Stadtarchiv Halle/Saale und Herrn und Frau Prof. Dr. Dolgner, Universität Halle/Saale, dem Stadtarchiv der Hansestadt Stralsund, der Stadt Bad Nauheim und der Hessischen familienkundlichen Vereinigung Darmstadt.

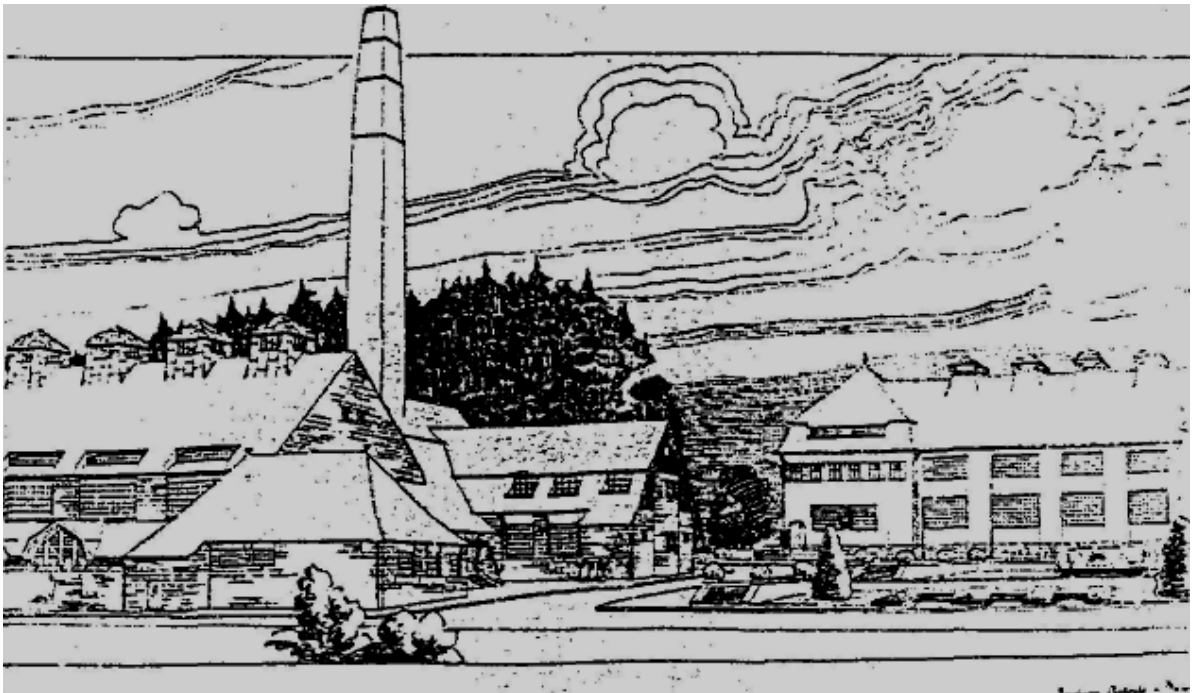


Abb. 1: Maschinenzentrale und Dampfwaschanstalt mit projektierte Hofanlage (Schaubild aus der Erbauungszeit); aus: Spranger, Jugendstil, S. 153